

Predigtgedanken zur Sommerkirche am 8. August zum Thema „Beten macht mutig!“

Liebe Leserinnen und Leser!

„*Nada te turbe, nada te espante*“, *Nichts soll dich ängstigen, Nichts dich erschrecken*“.

So lauten kraftvolle Worte aus dem gleichnamigen Liedstück aus Taizé.

„*Nichts soll dich ängstigen*“ - diese Worte stammen von Teresa von Avila - einer Zeitgenossin Martin Luthers. „Hab keine Angst!“ ist wohl ihre wichtigste Botschaft.

Sie geht einher mit einer Haltung, die an Luthers „Ich werde nichts widerrufen – hier stehe ich und kann nicht anders!“ vor dem Wormser Reichstag 1521 erinnert.

„Hab keine Angst!“, das bedeutet für Teresa von Avila: Bleib bei dem, was dir dein Gewissen sagt! Kämpfe mutig für das, wovon du überzeugt bist!

Sie selbst hat sich daran gehalten. Sie ist mutig bei dem geblieben, was ihr Inneres ihr sagte.

Sie hat auf Missstände in ihrer Kirche hingewiesen und Reformen angestrebt. Dafür ist sie bereit gewesen, etliche Widerstände zu überwinden. Zum Beispiel wollte sie in ihrer Heimatstadt Avila ein neues Kloster gründen. Ein Kloster, in dem es mehr Armut im Sinne des Evangeliums geben sollte. Ein Ort der Stille und des Gebets. Wegen dieser Reformbestrebungen wurde sie angefeindet und vor der Inquisition gewarnt. Doch sie soll nur darüber gelacht haben. „*Ich fürchte mich nicht!*“ sagt sie.

Unbeirrt gründet sie das neue Reform-Kloster – und bald kommen weitere Klöster hinzu. Teresa hat dabei zugleich mehr Freiheit und Unabhängigkeit für ihre neuen Frauenklöster zum Ziel.

Die Schwestern eines Klosters sollen ihrer Meinung nach zum Beispiel nicht, wie es damals üblich war, auf einen einzigen Beichtvater verpflichtet werden. Vielmehr sollen sie frei ihren eigenen Beichtvater wählen dürfen. Für dieses Ansinnen wurde sie angefeindet, hielt dagegen aber mutig Widerstand. Auch ihre Mitschwestern im Kloster fordert sie auf, keine Angst zu haben. Sie schreibt: „*Also, Töchter, lasst diese Ängste fahren! ... Lasst ab von Ängsten, wo es nichts zu fürchten gibt. Wenn jemand sie euch einflößen will, dann erklärt ihm in aller Demut den Weg.*“

Die Kraft zu solch furchtloser Haltung gewinnt sie durch den intensiven Kontakt, das Gespräch mit Gott. Dabei geht es ihr weniger um ritualisierte Gebete, sondern um ein bewusstes und persönliches Sprechen mit Gott. Beten, so sagt sie, ist wie das „*Verweilen bei einem Freund*“. Eine solche Beziehung erfährt sie als Quelle von Kraft und Selbstbewusstsein für ihr eigenes Leben.

Das innere und kontemplative Beten ist für Teresa die Grundlage ihres Glaubens und Handelns. Es ist ein Verweilen bei Gott, in dem der Mensch erst einmal nur da ist. Es ist ein Beten, bei dem ich alles, was mich beschäftigt oder quält, vor Gott bringen darf. Teresa schreibt:

Ihr könnt Freude daran haben, „*ihn nicht mit vorformulierten, sondern aus dem Leid eures Herzens kommenden Gebeten anzureden, denn die schätzt ER sehr hoch.*“

Man mag es aus heutiger Sicht kaum glauben, aber solch ein „inneres Beten“ war für manche Theologen damaliger Zeit etwas durchaus Gefährliches. Sie waren der Meinung: Für das einfache Volk - und erst recht für Frauen - reicht es, die üblichen Gebete wie ‚Vater unser‘ und ‚Ave Maria‘ nur aufzusagen. Ein „inneres Beten“, so behaupteten sie, könnte zu falschem, irrigem Glauben führen und sind „verdächtige Frömmigkeitsübungen“. Hinter diesen Gedanken steckte eine für sie berechnete Angst der Kirchenmänner: Wer eine enge Beziehung zu Gott aufbaut, hat kaum mehr die Vermittlung durch Priester zu Gott nötig.

Diese Art des Gebetsverständnisses hat ihr Gottesbild entsprechend beeinflusst. Gott ist bei Teresa von Avila kein fordernder und strafender Gott, mit dem einst Luther so große Probleme hatte und den er glücklicherweise „über Bord werfen“ konnte. Für Teresa ist Gott ein Freund - einer, der Gnade schenkt und von Herzen gerne verzeiht. Mit dieser Vorstellung ist sie bei manchen Kirchenmännern des 16. Jahrhunderts angeeckt. Schon deswegen, weil sich damit wenig schlechtes Gewissen machen lässt und entsprechend wenig Geld.

Überhaupt: Das Gewissen. Für Teresa bildet sich auch dieses Gewissen im inneren Beten – so, wie alles Entscheidende für sie im Einzelnen und im Inneren geschieht. Das Gewissen ist nicht etwas, was mir von außen aufgedrängt werden kann. Es ist eine innere Stimme, die ich in Verbindung mit Gott erkenne, gewinne, die mich frei macht – und der ich dann hoffentlich folge.

Ein solch fester Glaube hat Teresa frei, mutig und stark gemacht. Alles Eigenschaften, die man damals nicht unbedingt mit Frauen assoziierte. Ein Kirchenmann soll damals über sie anerkennend gesagt haben: *„Ihr habt mich getäuscht, als ihr mir sagtet, sie sei eine Frau; in Wirklichkeit ist sie ein echter Mann und zwar einer von den ganz bärtigen.“*

Von ihrer Frische, ihrer Stärke, ihrem Selbstbewusstsein können wir uns bis heute inspirieren lassen. Teresa ließ sich nicht beirren, auch nicht von denen, die sie klein machen oder ihr Angst einreden wollten. Was ihr Mut gibt ist das sich Einlassen auf Gott. Denn dadurch entsteht eine innige Beziehung, die ihr die nötige Kraft gibt. Geleitet hat sie dabei der Gedanke: *„Bete nicht um eine leichtere Last, sondern um einen stärkeren Rücken.“*

Mit Gott an der Seite, rückt alles andere in den Hintergrund. Eine Erfahrung, die sie mit Martin Luther teilt. Wenn Gott für mich ist, kann mir keiner etwas anhaben.

Der kleine Gesangstext von Teresa geht daher so weiter: *„Nada te turbe, nada te espante: Solo dios basta. -Nichts beunruhige dich, nichts ängstige dich: Gott allein genügt.“* Amen.

Ihr Pfarrer

